

**Lernen aus der
Geschichte**

LaG - Magazin

Aktuelle und historische Situation

von Sinti und Roma in Europa

06/2014

18. Juni 2014

evz STIFTUNG
ERINNERUNG
VERANTWORTUNG
ZUKUNFT

Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Die Geschichte von Sinti, Roma und Jenischen vermitteln – eine Herausforderung.....5
Roma-Schulmediation im Beusselkiez.....10
Verfolgung, Vernichtung und der Kampf um Anerkennung und Wiedergutmachung.....13
„Die Endlösung der Zigeunerfrage. Ein fiktives internationales Symposium, Berlin 1941.“ Der Zusammenhang von Vorurteil, Wissenschaft und Völkermord an den Sinti und Roma – in europäischer Perspektive.....18

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Sinti und Roma in Europa – eine interaktive Landkarte.....21
Deutsche Sinti und Roma. Eine Brandenburger Minderheit und ihre Thematisierung im Unterricht.....22

Empfehlung Fachdidaktik

Handreichung Junge Roma in Deutschland.....24

Empfehlung Fachbuch

Gutachten Antiziganismus: Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien.....26

Empfehlung Film

„Seid glücklich, ihr Rom!“28

Vorstellung Lernorte

Das ehemalige Sinti und Roma Zwangslager in Berlin-Marzahn.....30

Projektvorstellung

Amaro Drom e.V.....33

Liebe Leserinnen und Leser,

wir begrüßen Sie zur Ausgabe unseres LaG-Magazins im Monat Juni. Die historische und aktuelle Situation von Sinti und Roma in Deutschland, aber auch in Europa, zu thematisieren war uns vor dem Hintergrund eines sich zunehmend stärker bemerkbar machenden Rassismus gegen Sinti und Roma ein wichtiges Anliegen. Wie auch bei anderen Formen von Rassismus oder beim Antisemitismus ist auch beim Antiziganismus das Ressentiment keine Angelegenheit neonazistischer oder rechtsextremer Minderheiten alleine, sondern tief in der Mehrheitsgesellschaft verwurzelt. Gleichzeitig besuchen junge Roma vermehrt Schulen und sind ein wahrnehmbarer Teil der Migrationsgesellschaft geworden. Die nötigen schulischen oder sozialpädagogischen Ressourcen hinken dieser Entwicklung hinterher. Wir möchten Lehrkräften und anderen im Bildungsbereich tätigen Pädagog/innen Anregungen zur eigenen Reflexion und praktische Hinweise für die historisch-politische Bildung, aber auch für den schulischen und außerschulischen Alltag geben.

Das Thema haben wir – trotz eines über Grenzen reichenden Blickwinkels - auf Deutschland fokussiert. Die Nachwirkungen der Geschichte von Verfolgung und Vernichtung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus, auch mit einem aus dem Romanes stammenden Begriff als „Porajmos“ bezeichnet, wirkt aufgrund der späten Anerkennung dieses Teils nationalsozialistischer Vernichtungspolitik in besonderer Weise in die Gegenwart hinein. Daher finden sich in

dieser Ausgabe sowohl Beiträge mit Aktualitätsbezug neben solchen zur historischen Dimension – verkürzende Analogieschlüsse sind damit nicht beabsichtigt.

Wir möchten Sie in diesem Zusammenhang ergänzend auf eine ältere Ausgabe des LaG-Magazins von 2009 mit dem Titel „Zwischen Verfolgung und Projektion. Historisches Lernen über Sinti und Roma“ hinweisen.

Wir danken den externen Autor/innen herzlich für ihre Mitarbeit und die uns zur Verfügung gestellten Beiträge.

Dominik Sauerländer bringt in seinem Beitrag über Sinti, Roma und Jenischen eine schweizerische Perspektive ein und zeigt didaktische Ansatzpunkte für die Geschichtsvermittlung auf, die auch für den Unterricht in Deutschland handhabbar sind.

Die Arbeitsweise und die Chancen, die einem Projekt der Roma-Schulmediation zugrunde liegen, das im Berliner Beusselkiez situiert ist, zeigt *Barbara Kirchner* auf.

Steffen Jost geht in seinem Beitrag auf die Bildungs- und Seminararbeit des Max Mannheimer Studienzentrums Dachau zu Sinti und Roma ein. Dabei reflektiert er vornehmlich die Rolle und Situation der meist mehrheitsdeutschen Pädagog/innen.

Eine besondere Form der Auseinandersetzung mit Geschichte birgt das Dokumentar-Theater-Projekt des Historikerlabors. *Eike Stegen* beschreibt das Vorhaben sich in einer Inszenierung mit dem Völkermord an Sinti und Roma auseinanderzusetzen. Das Projekt, dritter Teil einer Triologie, setzt

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Einleitung

sich mit Aspekten der Organisation der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik auseinander.

Wir verabschieden uns mit dieser Ausgabe in die Sommerpause. Aufgrund der, in den Bundesländern, stark gegeneinander verschobenen Schulferien, erscheint die nächste Ausgabe des LaG-Magazins am 27. August. Sie wird sich dem 75. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges widmen.

Wir wünschen Ihnen allen eine gute und erholsame Sommerzeit.

Ihre LaG-Redaktion

Die Geschichte von Sinti, Roma und Jenischen vermitteln – eine Herausforderung

Von Dominik Sauerländer

Die Idee der Demokratie basiert auf der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen. Dazu gehört die Anerkennung von Minderheiten durch Mehrheiten. Und dazu gehört zwingend die Rechtssicherheit und Teilhabe an denselben Grundrechten für Mehr- und Minderheit. Dieser demokratischen Grundidee steht die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegenüber. Der Fachbegriff meint die offene oder verdeckte Feindseligkeit gegenüber Menschen anderer Herkunft, Kultur oder Religion. Neben Antisemitismus und Antiislamismus, neben Sexismus und Homophobie geht es dabei auch um den Antiziganismus, also um die Ablehnung und Geringschätzung von Roma, Sinti und Jenischen.

Die Schule soll und kann Demokratie stärken. Zum Beispiel mit Unterricht zur Geschichte von Sinti, Roma und Jenischen. Im Geschichtsunterricht und in der politischen Bildung fragen wir nach Ursachen und Wirkung von Diskriminierung und Ausgrenzung. Wir verschaffen den Lernenden aber auch den Zugang zu Grundlagenwissen, erschließen und diskutieren unterschiedliche Quellen. Denn wer sich informieren kann und will, ist kein Menschenfeind.

Wichtig ist für mich das Grundprinzip der Gegenwarts- und Zukunftsbezogenheit. Daraus leite ich Inhalte ab, die für Schülerin-

nen und Schüler interessant sind. Interessant sind sie, wenn sie einen Bezug zu ihrem gegenwärtigen Alltag haben, aber gleichzeitig darüber hinaus weisen, Fragen provozieren und neue Erkenntnisse ermöglichen. Interessante Themen verbinden Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. So sind meine Inhaltsfelder für den Unterricht zu Sinti, Roma und Jenischen zu verstehen, die ich hier kurz ausführe.

Antiziganismus

Für die europäischen Mehrheitsvölker seien Sinti und Roma das Andere schlechthin, meint der Literaturwissenschaftler und Autor Klaus-Michael Bogdal, und obwohl sie seit 600 Jahren in Europa leben, gelten sie bis heute als Fremde, die durch ihre Andersartigkeit „unsere“ Lebensweise gefährden. Das ist ein erstes Feld, dem sich der Unterricht in Geschichte oder politischer Bildung annehmen sollte. Es gibt dabei eine historische und eine politische Dimension. Möglichkeiten zur Arbeit mit Lernenden sind übrigens in einem neueren Methodenhandbuch für den Unterricht dokumentiert, das hier auch schon von [Ingolf Seidel](#) vorgestellt wurde.

Historisch fragen wir sinnvollerweise nach der Entwicklung in den letzten 150 Jahren, also in der Epoche der Nationalstaaten. Wir unterscheiden dabei nach verschiedenen Ländern oder zumindest Regionen in Europa und deren unterschiedliche „Zigeunerpolitik“. Wir stellen dabei fest, dass in Deutschland, aber auch in der Schweiz oder Frankreich Bevölkerungsgruppen, die kei-

nen festen Wohnsitz hatten, zur Sesshaftigkeit und zur Assimilation gezwungen werden sollten. In der Schweiz wurden zudem ausländische Fahrende ausgewiesen und mit einer Einreisesperre belegt – noch bis 1972!

Politisch fragen wir nach der gesellschaftlichen Ausprägung des Antiziganismus in der demokratischen Gesellschaft. Ausgehen kann man von der Frage, wie sich eine antiziganistische Haltung denn eigentlich äussert und welche Menschen sie warum im Fokus hat. Als Methode bietet sich hier die Analyse aktueller Presseberichte oder auch behördlicher Anordnungen an. Ein Beispiel aus der Schweiz: 2009 starteten die Behörden der Stadt Bern das Projekt „Agora“. Bettelnde Roma-Kinder aus dem Ausland sollten aufgegriffen, in ein Heim gebracht und möglichst rasch in ihr Heimatland zurückgebracht werden. Damit würden sie aus der Gewalt krimineller Banden befreit, die diese Kinder ihren Eltern abgekauft oder ausgeliehen hätten und sie zum Betteln und Stehlen zwingen würden, so die offizielle Begründung. Bis heute wurde offensichtlich weder ein Kind aufgegriffen noch eine kriminelle Bande aufgedeckt. Die Behörden begründen dies mit der abschreckenden Wirkung dieser Maßnahme. Kritiker meinen allerdings, dass bettelnde Kinder nicht Opfer krimineller Banden sind, sondern ganz einfach mit ihren Familien einreisen. Sie sind mit ihrer Kritik nicht allein: In Lausanne beobachtete eine Forschergruppe über ein Jahr lang bettelnde Personen. Sie fanden dabei keine organisierten Strukturen, sondern „nor-

male“ Familien und nur selten bettelnde Kinder. Diese hielten sich meist bei ihren Wohnwagen auf und kamen nur mit in die Stadt, wenn sich niemand fand, der auf sie aufpasste.

Über die Motive und Hintergründe von „Agora“ lässt sich diskutieren. Sind die Behörden einem Vorurteil aufgesessen? Oder verfolgten sie mit der Maßnahme weniger das Wohl der Roma-Kinder als vielmehr einfach eine „saubere sowie zigeunerfreie Innenstadt“, wie Venanz Nobel, Vizepräsident von „Schäft qwant“, einem transnationalen Verein für jenische Zusammenarbeit und Kulturaustausch vermutet?

Traumata

Ein zwingender Bestandteil des Unterrichts ist der Genozid an den Rom-Völkern unter nationalsozialistischer Herrschaft. Er ist die zentrale leidvolle Erfahrung, die bis heute nachwirkt. Doch auch in der von Diktatur und Krieg verschonten Schweiz gab es eine Form schwerer Diskriminierung und Verfolgung. Die Kritik von Venanz Nobel am Vorgehen der Berner Behörden hat nämlich einen realen Hintergrund. Er meinte wörtlich: „Auch heute sind die Kinder ein Vorwand und saubere sowie zigeunerfreie Innenstädte das Ziel“. (Tagesanzeiger 13.4.2012). Nobel bezieht sich damit auf eines der dunkelsten Kapitel der jüngeren Schweizer Geschichte. Zwischen 1926 und 1973 nahm die Stiftung Pro Juventute mit Unterstützung der Behörden im Rahmen der Aktion „Kinder der Landstraße“ rund 600 Kinder ihren jenischen Eltern weg und platzierte sie

in Pflegefamilien oder in Heimen. Ziel war nicht das Kindeswohl, sondern die Ausrottung der jenischen Kultur, die als minderwertig und asozial galt. Im Gegensatz zum Genozid an Sinti und Roma wurde hier zwar niemand ermordet – aber Hunderte traumatisiert und gebrochen.

Gerade das Schweizer Beispiel zeigt, wie Menschenfeindschaft sogar in einer intakten Demokratie für eine Minderheit zur Gefahr für Leib und Leben werden kann. Was es bedeutet, als „Kind der Landstraße“ aufzuwachsen, können heute noch Zeitzeugen anschaulich berichten. Überlebende des Genozids an Sinti und Roma sind zumindest mittelbar anhand von Interviews und in biografischen Quellen als Menschen fassbar. Es bietet sich an, im Unterricht mit Zeitzeugenberichten zu arbeiten. Denn Menschenfeindschaft entsteht durch Anonymisierung der Opfer. Sie sind keine Menschen mehr, sondern Angehörige einer ausgegrenzten und stigmatisierten Gruppe. Im Unterricht sollten deswegen Menschen im Zentrum stehen. Zu den „Kindern der Landstraße“ existiert seit kurzem ein Lehrmittel, das mit Quellen und Zeitzeugenaussagen deren Stigmatisierung anschaulich zeigt. Zum Genozid an den Sinti und Roma gibt es ebenfalls seit kurzem ein online-Lehrmittel mit biographischen Quellen.

Armut und Migration

Zurück zum Beispiel aus Lausanne: Die meisten bettelnden Personen in der Stadt stammten aus Rumänien. Sie waren nach Lausanne gekommen, um zu arbeiten und

bettelten vor allem dann, wenn sie vorübergehend keine Arbeit fanden. Mit Betteln lässt sich pro Tag rund 10 bis 20 Franken verdienen. Das ist ein annehmbarer Verdienst. Man kann sich nun fragen, warum die Menschen aus Rumänien nach Westeuropa kommen, wie sie in ihren Ursprungsländern leben und warum sie bereits mit so wenig Geld zufrieden sind. Damit wären wir bei einem weiteren Unterrichtsfeld.

Armut ist auch heute ein vieldiskutiertes Thema. Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien gelten oft pauschal als „Armutsmigranten“. Klaus-Michael Bogdal spricht hingegen lieber von „Mobilität auf dem Niveau des untersten Arbeitssegments.“ (Bogdal 2011) Die Menschen aus diesen Ländern wollen arbeiten, verfügen aber über keine Ausbildung und finden deswegen oft nur schlecht bezahlte Gelegenheitsjobs. Dies hat seine Gründe in den spezifischen Lebenssituationen der Roma in Rumänien und Bulgarien. Hier geht es darum, mit konkreten Informationen zur Geschichte und Gegenwart der Roma in diesen Ländern zu zeigen, warum viele von ihnen als Angehörige der Unterschicht leben. Dies hat zunächst historische Gründe. Im Osmanischen Reich waren sie Leibeigene auf den großen Landgütern, nach der Befreiung im 19. Jahrhundert bildeten sie das Landproletariat. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Industrialisierung Arbeit und soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Nach dem Ende der Staatswirtschaft fielen die Jobs weg und eine Rückgabe von verstaatlichtem Besitz kam für die Roma nicht in Frage, da sie als Leibeig-

gene nie Landbesitz gehabt hatten. Deswegen leben bis heute viele von ihnen in Armut und können sich mangels Ausbildung auch in westeuropäischen Ländern nicht wesentlich verbessern.

Hilfreich kann es sein, auf die Rezeption der Armut in der Geschichte und Gegenwart zu verweisen. Auch aus Deutschland und der Schweiz wanderten im 19. Jahrhundert tausende Heimarbeiter und Kleinbauern nach Übersee aus, um dort Arbeit zu finden. Oft genug geschah dies unter Zwang, denn Armenunterstützung war teuer und Armut galt als weitgehend selbst verschuldet. Mit der Auswanderung sparte man nicht nur Kosten, sondern war auch die Armen los, die man als asozial einstufte. Die Folgen der Armut interpretierte man als ihre Ursache. Dies ist bis heute so geblieben, und wer solche Zusammenhänge kennt, wird anders urteilen. Lesenswert dazu ist die aktuelle Studie von Norbert Mappes-Niediek.

Wertschätzung gegen Vorurteil

Vorurteile und Menschenfeindlichkeit basieren oft auf jahrhundertealten Zuschreibungen, die nie auf einzelne Menschen fokussieren, sondern immer auf eine Gruppe, die man pauschal beurteilt, ohne sich für die Menschen dahinter zu interessieren. Im Unterricht sollte deswegen auch darauf geachtet werden, dass Sinti, Roma und Jenische ganz einfach als das wahrgenommen werden, was sie sind: als Menschen, die hier leben und die wie alle Menschen dieselben Rechte und Pflichten haben. Und die wie alle Menschen und Familien ihre individu-

elle Geschichte und Kultur besitzen, egal, ob sie Deutsche, Schweizer oder Bürger eines anderen EU-Landes sind. Und wenn wir als Lehrerinnen und Lehrer das Glück haben, bei einer Familie einen Einblick in ihren Alltag und in ihre Geschichte zu bekommen, so nehmen wir diese Gelegenheit mit unseren Schülerinnen und Schülern mit dem nötigen Respekt gerne wahr. Denn eigentlich sind wir ja neugierig auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten, auf Schicksale und Perspektiven. Wen man kennt, den schätzt man.

Literaturhinweise

Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hrsg.): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster 2012.

Klaus Michael Bogdal. Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Frankfurt a.M. 2011.

Bernhard C. Schär, Béatrice Ziegler (Hrsg.). Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen. Zürich 2014.

Sara Galle, Thomas Meier. Die „Kinder der Landstrasse“ in Akten, Interviews und Reportagen. Ein Arbeitsheft für den Unterricht an Mittelschulen und Fachhochschulen. Zürich 2010.

Sara Galle, Thomas Meier. Von Menschen und Akten. Die Aktion „Kinder der Landstrasse“ der Stiftung Pro Juventute. Zürich 2009 (mit DVD).

Das von Gerhard Baumgartner herausgegebene Lehrmittel www.romasintigenocide.eu bietet umfangreiche Lernaufgaben zum Genozid an Sinti und Roma.

[Das Dossier Sinti und Roma in Europa der Bundes-](#)

Lernen aus der Geschichte

Zur Diskussion

zentrale für politische Bildung bietet einen sehr guten thematischen Überblick über Geschichte und aktuelle Fragen zu Sinti und Roma.

Norbert Mappes-Niediek. Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 1385, 2014.

Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung (Heft 271), hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung.

Der Bildungsserver Berlin-Brandenburg bietet eine aktuelle Übersicht über verfügbare Unterrichtsmaterialien zu Sinti und Roma in Deutschland und gibt weitere Hinweise auf Quellen und Dokumentationen.

Informationen zu Schweizer Fahrenden bietet die kürzlich publizierte Website der Stiftung „Zukunft für Schweizer Fahrende“.

Homepage des Historikers Thomas Huonker zu Geschichte und Gegenwart der Jenischen in der Schweiz.

E-Newsletter für die deutschsprachigen Länder der Gedenkstätte Yad Vashem zum Genozid an Sinti, und Roma, 21. Mai 2014.

Über den Autor

Dr. Dominik Sauerländer, Historiker, ist Dozent für Geschichte und ihre Fachdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Aktuelle Publikation: Antiziganismus. Was können wir tun? In: Public History Weekly 2 (2014) 3.

Roma-Schulmediation im Beusselkiez

Von Barbara Kirchner

Olivia stemmt die Beine in den Boden. Sie weint und will die Turnhalle nicht betreten. Gutes Zureden der Lehrerin hilft nichts, Olivia bewegt sich keinen Zentimeter. Sie hat Angst. Schließlich schreit sie: „Wo ist die Frau mit den schwarzen Haaren?“ Die ist schon auf dem Weg und als sie ankommt, geht es Olivia bald besser. Die Schulmediatorin spricht mit ihr in ihrer Muttersprache und erklärt, was in der Turnstunde unternommen wird. Am nächsten Tag begleitet sie Olivia auf dem Klassenausflug, denn sonst würde das kleine Mädchen, das gerade aus Rumänien nach Deutschland gekommen ist, auch da nicht mitgehen wollen.

Ein Jahr später besucht Olivia selbstbewusst eine Regelklasse der Schule und nachmittags den Ballettunterricht. Rechnen kann sie prima, mit dem Sprechen hapert es manchmal noch. Olivia bewegt sich zwischen vier Sprachen und findet nicht immer die richtigen Worte. Auch das wird ihr bald gelingen, denn sie ist klug und lernt gerne. Jetzt erzählt sie auch manchmal von ihrem früheren Zuhause, der Trennungsschock ist weniger stark. Sie hat viel Unterstützung von den Lehrerinnen und Erzieherinnen erhalten und alle haben gemeinsam versucht, das Ankommen und Zurechtkommen zu erleichtern. Ihre Eltern wissen nicht Bescheid, wie es in einer deutschen Schule zugeht, auch sie sind auf die Hilfe der Schulmediatorin angewiesen, sie übersetzt und erklärt.

Die Schule verändert sich

Seit September 2010 arbeiten zwei Schulmediatorinnen an einer Grundschule im Beusselkiez, einem der ärmsten Kieze in Berlin. Beide kommen aus Serbien, eine aus einer Romafamilie. Beide haben eine Mediatoren-Ausbildung bei der RAA Berlin gemacht. Eine von ihnen hat zusätzlich das RomMed-Zertifikat des Europarates. Beide sprechen mehrere Sprachen, eine dazu Romanes in mehreren Dialekten. So muss keiner mehr fürchten, nicht verstanden zu werden, selbst einem Vater, der einen polnischen Sinto-Dialekt spricht, wurde die Einladung zum Elternabend übersetzt. Seitdem die Mediatorinnen da sind, hat sich vieles an der Schule verändert.

Sie bemerkten, dass viele Kinder der Schule aus Romafamilien kommen. Zu vielen Familien konnte die Schule kaum einen Kontakt herstellen, die Kinder besuchten den Unterricht unregelmäßig, hatten die nötigen Materialien nicht dabei und oft gesundheitliche Probleme. Mit vielen Hausbesuchen erreichten die Mediatorinnen eine Veränderung. Die Kinder kommen regelmäßig und haben ihre Sachen dabei. Sie werden zum Arzt begleitet. Ebenso helfen die Mediatorinnen den Eltern bei Gängen zu den Ämtern, stellen den Kontakt zur Schule her und sorgen dafür, dass die Kinder das bekommen, was sie brauchen. Sie begleiten den Übergang auf die Oberschule und melden die Geschwisterkinder im Kindergarten an.

Probleme der Familien

Wegen der Diskriminierung in den Hei-

matländern verleugnen viele ihre Herkunft. Die Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten in Deutschland und in Europa ist bis heute als nachwirkendes Trauma im Gedächtnis der Menschen verankert und erschwert erheblich einen vertrauensvollen Zugang zur deutschen Gesellschaft. Der für Generationen unterbrochene Zugang zu Bildung in Deutschland und den meisten europäischen Ländern bewirkt mangelnde Teilhabe, Armut und ein Leben am Rande der Gesellschaft. Die Flucht vor starker Diskriminierung und die Hoffnung auf ein besseres Leben ist der Grund, aus dem viele Familien ihre Heimat verlassen und in anderen Ländern ihr Glück versuchen. Analphabetismus ist dabei ein starkes Hindernis, eine Arbeit zu finden und eine Lebensgrundlage herzustellen. Desto wichtiger ist es für die Kinder, Bildung zu erwerben.

Auswirkungen der Schulmediation

Die Einsicht in die Lage der Eltern und der sich verbessernde Kontakt steigerte die Akzeptanz der Familien in der Schule. Waren Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher vorher eher skeptisch gegen andere Sprachen als deutsch in der Schule, lernten sie jetzt den Wert von Mehrsprachigkeit und Übersetzungen schätzen. Außerdem bemerkten sie, dass die Zugehörigkeit zur gleichen Kultur ein ganz anderes Vertrauen schafft, als eine reine Übersetzung es könnte. Die Schule verstärkte die Bemühungen, Personal aus anderen Ländern zu gewinnen. Jetzt gibt es arabischen Unterricht im Ganztagesangebot und türkische Übersetzungen

sind kein Problem mehr. Die ganze Schule hat erhebliche interkulturelle Kompetenz gewonnen. Dabei geht sie strikt und kompromisslos gegen gegenseitige Diskriminierungen durch die Kinder vor, was kein leichtes Unterfangen bei der Vielzahl der Nationalitäten ist.

Es gibt zwei Klassen für neuzugezogene Kinder ohne Deutschkenntnisse und da die Kinder durch die Mediatorinnen gut versorgt werden, werden besonders Romakinder aufgenommen.

Kinder mit Selbstbewusstsein

Die Mediatorinnen wirken als Vorbilder. Die Kinder haben Freude am Lernen und erleben die Schule als bereicherndes Angebot. Die Kinder schaffen alle den Übergang in die Regelklassen. Sie finden sich im Kiez zu recht und besuchen die Freizeiteinrichtungen und Jugendklubs. Sie erleben sich als gleichberechtigt und anstatt ihre Herkunft zu verleugnen, könne sie wie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler: „Ich bin Türkin oder ich bin Araber“ sagen: „Ich bin eine Romni, ich bin ein Rom“.

Damit erfüllt die Schule ihren demokratischen Auftrag, Chancengleichheit und Gerechtigkeit herzustellen und die Würde des Menschen zu wahren, in einer ganz besonderen Weise.

Gezielt, aber nicht ausschließlich für Roma ist diese Form der Roma-Schulmediation, die auch andere neu zugezogene Schülerinnen und Schüler ohne Deutschkenntnisse unterstützt. Sie ist eingebettet in das Modellprojekt Ein Quadratkilometer Bildung in

Lernen aus der Geschichte

Zur Diskussion

Berlin-Moabit, ein Kooperationsprojekt der Freudenberg Stiftung, der RAA Berlin und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Die Roma-Schulmediation ist nicht regelfinanziert sondern wird von der Freudenberg Stiftung getragen.

Die RAA Berlin unterstützt Schulen mit weiteren Mediatorinnen und Mediatoren, die jeweils an mehreren Schulen tätig sind und eine ambulante Unterstützung bieten. Das Modell der Mediatorinnen, die fest an einer Schule tätig sind, erweist sich als besonders erfolgreich durch die kontinuierliche Förderung der Kinder und die gute Zusammenarbeit mit dem Kollegium der Schule und den Bildungsinstitutionen im Quartier. Feste und bekannte Ansprechpartnerinnen sind auch ein Vorteil bei der Zusammenarbeit mit Ämtern und anderen Institutionen.

Die Familien, die im Projekt betreut werden, haben zum größten Teil nach zwei Jahren Fuß gefasst und kommen zunehmend alleine zurecht.

Über die Autorin

Barbara Kirchner, Studienrätin mit den Fächern Deutsch, Biologie, Religion, arbeitet an einer ISS in Reinickendorf und leitet seit September 2010 mit einer halben Stelle das Projekt Ein Quadratkilometer Bildung in Berlin-Moabit.

Verfolgung, Vernichtung und der Kampf um Anerkennung und Wiedergutmachung

Historische Bildungsarbeit zu Sinti und Roma aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft

Von Steffen Jost

In den letzten Jahren hat nicht nur die Forschung zur Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma – gerade auf der Ebene lokalhistorischer Untersuchungen – einen kontinuierlichen Aufschwung erfahren, sondern auch in der historisch-politischen Bildung ist das Thema vermehrt ins Blickfeld verschiedenster Akteur/innen geraten.

Seit 2011 wurden im Max Mannheimer Studienzentrum Dachau zum einen ein Tagesworkshop mit dem Titel „Sinti und Roma im KZ-Dachau“ konzipiert, der sich sowohl mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt, als auch die Jahrzehnte nach 1945 in den Blick nimmt. Zum anderen sind vier ausführliche Biografiemappen zu ehemaligen KZ-Häftlingen entstanden, die auf breiter Quellenbasis die Lebensgeschichten von drei Sinti und einem Roma aus Deutschland und Österreich rekonstruieren. Ich habe weiterhin für die KZ-Gedenkstätte Dachau einen regelmäßig stattfindenden Schwerpunkttrunkang entwickelt.

Im Folgenden sollen anhand der in den letzten drei Jahren gemachten Erfahrungen bei der Vermittlung der Geschichte von Sinti und Roma im KZ-Dachau und den Anerkennungskämpfen nach 1945 Möglichkeiten

und Perspektiven, aber auch Schwierigkeiten und Sackgassen aufgezeigt werden. Dabei soll auch die Frage nach der Positionierung einer Bildungsarbeit gestellt werden, die von Institutionen und Akteuren und Akteurinnen der Mehrheitsgesellschaft geleistet wird. Einer Bildungsarbeit, deren Adressaten und Adressatinnen ebenfalls zum überwiegenden Teil der Mehrheitsgesellschaft angehören.

Vermittlungsziele

Ziele der Arbeit im Max Mannheimer Studienzentrum sind unter anderem die Vermittlung von Wissen über den Nationalsozialismus und das Konzentrationslager Dachau (inklusive der Vor- und Nachgeschichte), das Wecken von Interesse für diese Geschichte und die Sensibilisierung für die Bedeutung der NS-Geschichte in Deutschland sowie die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Opfer der NS-Gewaltherrschaft. Im Rahmen von mehrtägigen Programmen können diese Zielsetzungen anhand von thematischen Workshops vertieft werden. Die Verfolgung von Sinti und Roma spielt innerhalb des erwähnten Tagesworkshops und bei der Beschäftigung mit Biografien eine besondere Rolle. Im Folgenden sollen nun zwei Fragen diskutiert werden, die sich aus den vorgestellten Rahmenbedingungen und der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben:

1. Wie können das mangelhafte Vorwissen der Teilnehmenden und der Wunsch nach Wissen über Sinti und Roma und weniger zum Antiziganismus mit den Gefahren einer Re-Ethnisierung und erneuten Fremd-

zuschreibung in Einklang gebracht werden?

2. Wie kann erreicht werden, dass an einem Ort wie Dachau Sinti und Roma nicht nur als fremdbestimmte Subjekte und Opfer, sondern auch als eigenständig handelnde Individuen dargestellt werden?

Unbekannte Roma: Der Wunsch nach Wissen

Die Teilnehmenden, die für zwei- bis dreitägige Studienprogramme zu uns kommen, verfügen in der Regel über wenig bis gar kein Vorwissen zum Themenkomplex Porajmos (dem Völkermord an den europäischen Roma in der Zeit des Nationalsozialismus) oder zu Sinti und Roma im Allgemeinen. Obwohl der vertiefende Workshop den Titel „Sinti und Roma im KZ-Dachau“ trägt, erwarten die Teilnehmenden auch Informationen zur Herkunft, Kultur, Sprache etc. der Sinti und Roma zu erhalten. Die jüngere Forschung zum Antiziganismus und die ersten Veröffentlichungen zur Bildungsarbeit stehen diesem Ansinnen oftmals kritisch oder zumindest skeptisch gegenüber (Bartels et al. 2012). Nicht ÜBER Sinti und Roma sprechen, sondern die Positionen der Mehrheitsgesellschaft kritisch reflektieren, sei das Gebot einer angemessenen Bildungsarbeit. Auch wenn dieser Position grundsätzlich einmal zuzustimmen ist, stellt uns die pädagogische Praxis dennoch vor Herausforderungen, denen nicht immer mit absoluten Positionen begegnet werden kann. Konkret ist es das Spannungsverhältnis zwischen einer Bildungsarbeit, die sich Teilnehmerorientierung auf die Fahnen ge-

schrieben hat, und einer idealerweise kritischen Selbstverortung der Lehrenden als Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft auf der anderen Seite. Das bedeutet, dass bestimmte Perspektiven nicht möglich sind, dazu gehören: wie es sich beispielsweise anfühlt, selbst Antiziganismus zu erfahren oder eben auch eindeutige Aussagen über Sinti oder Roma zu treffen. Weiterhin sollten ganz praktische Schwierigkeiten nicht übergangen werden. Die zur Verfügung stehenden Zeitfenster in der außerschulischen Bildungsarbeit sind knapp bemessen; was idealerweise in einwöchigen Seminaren behandelt werden sollte, bekommt bei uns im Rahmen eines Studienprogramms gerade einmal 4-7 Stunden Zeit zur Entfaltung.

Ein simples Übergehen der Interessen der Teilnehmenden kommt aber auch unter Zeitdruck nicht infrage; ein direkter Einstieg in die Verfolgungsgeschichte würde oftmals eine Arbeit ohne Grundlagen bedeuten. Wir haben in der Vergangenheit deswegen mit verschiedenen Methoden experimentiert, über die gleichzeitig ein niedrigschwelliger Einstieg in das Workshopthema gelingen kann. Gute Erfahrungen haben wir dabei zum einen mit Methoden gemacht, die behutsam versuchen, das vielleicht doch vorhandene Wissen der Gruppe zum Thema zu reaktivieren und sich dabei auch gleich mit eventuell trotzdem auftretenden antiziganistischen Bildern und Diskursen auseinandersetzen. Der Fokus liegt hierbei darauf, dass es wirklich das Wissen der Gruppe selbst sein sollte, da sonst leicht antiziganistische Bilder etc. in die Gruppe getragen

werden können, die vorher nicht vorhanden waren. Zum anderen haben wir mit Texten, Statements und Filmen gearbeitet, die von Sinti und Roma selbst produziert wurden. Es ist uns dabei wichtig, diese Dokumente als EINE mögliche Perspektive anzubieten, also Unterschiede hervorzuheben, anstatt den Teilnehmenden klare Antworten und das Gefühl von Sinti und Roma als einer homogenen Gruppe zu liefern.

An diese Überlegungen schließt sich die zweite hier zu diskutierende Frage nahtlos an. Denn eine Bildungsarbeit, die die Subjekte ihres zu vermittelnden Themas ernst nimmt, muss diese zu Wort kommen lassen und ihren Positionen Raum geben.

Sinti und Roma als Akteure und Akteurinnen ihrer Geschichte

Eine der Schwierigkeiten, der historischen Bildungsarbeit zu Sinti und Roma im Nationalsozialismus ist die bestehende Gefahr, die Positionen der antiziganistischen Diskurse, Bilder und Praktiken der Nationalsozialisten erneut festzuschreiben. Grundsätzlich sollte es für jede gedenkstättenpädagogische und historische Bildungsarbeit selbstverständlich sein, sich um Multiperspektivität zu bemühen. Das bedeutet, die Herkunft der Gesetze, Verordnungen, Fotos, Gutachten und sonstigen Dokumente der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik im pädagogischen Prozess offenzulegen und gleichzeitig um Zeugnisse der Betroffenen zu ergänzen. So wichtig es ist, die (antiziganistischen) Positionen der Mehrheitsgesellschaft deutlich zu

machen und ein Bewusstsein für diese Positionen und deren Kontinuitäten zu schaffen, so wichtig ist es eben auch, die Perspektiven der Betroffenen miteinzubeziehen. Aber wie bereits geschrieben, müssen Angebote der Mehrheitsgesellschaft hier an eine Grenze stoßen.

Eine besondere Problematik betrifft allerdings die Geschichte des Antiziganismus selbst, d.h. also auch der Geschichte des Nationalsozialismus. Die Bildungsarbeit gerät hier in ein Dilemma, denn die Reduzierung auf Verfolgung und Vernichtung ist auch die Reduzierung auf die Opferperspektive. Wir haben dieses Problem in unseren Angeboten zum einen über einen exemplarischen biografischen Zugang gelöst, der nicht versucht, Wissen und Fakten über Sinti und Roma in ihrer Gesamtheit zu vermitteln und Homogenität zu imaginieren, wo keine Homogenität zu finden ist. Zum anderen haben wir insbesondere im zweiten Teil des Tagesworkshops einen besonderen Fokus auf die Bürgerrechtsbewegung und den Kampf um Anerkennung nach 1945 gelegt. Einer der Schwerpunkte ist dabei der Dachauer Hungerstreik von 1980, bei dem zwölf Sinti und eine Münchner Sozialarbeiterin eine Woche auf dem Gelände der Versöhnungskirche die Nahrung verweigerten. Das Material für diesen zweiten Workshopteil ist wie ein Archiv aufbereitet, die Teilnehmenden arbeiten also mit ausgewähltem, aber wenig bearbeitetem Quellenmaterial. So finden sich in den Archivkästen Zeitungsartikel, Fotos, Interviews mit den Aktivistinnen und Aktivistinnen, Statements der Hungerstreikenden

und sogar Tagesschauberichte zu den Ereignissen vom Frühjahr 1980. Weiterhin wird über die Beteiligung zweier Überlebender Sinti, deren Biografien schon im ersten Teil des Workshops behandelt wurden, eine klare Verbindung zum Nationalsozialismus hergestellt. Ziel dieses Konzepts ist es, die beteiligten Sinti und Roma als selbstständig handelnde Subjekte darzustellen. Das Archiv enthält weiterhin auch Material zur (Nicht-)Verfolgung der Täter nach 1945 und zur Situation von Sinti und Roma in Europa heute. Dieser letzte Ansatz ist nicht nur der Teil, der am stärksten in die Gegenwart hineinreicht, sondern auch jener, im dem am stärksten ÜBER Sinti und Roma gesprochen wird. Auch hier ist es unser Anliegen, nicht nur Antiziganismus aufzuzeigen, sondern auch Sinti und Roma abseits von Diskriminierung und Armut darzustellen. Selbstverständlich kommen wieder auch Sinti und Roma selbst zu Wort und es werden den Teilnehmenden nicht ausschließlich Reportagen, Zeitungsartikel etc. aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft als Quellen angeboten.

Fazit

Die pädagogische Praxis verlangt es uns immer wieder ab, Entscheidungen treffen zu müssen. Entscheidungen, die Einfluss auf das haben, was die Teilnehmenden am Ende mitnehmen. Es wäre vermessen zu glauben, dass jede dieser Entscheidungen richtig ist und wir mit den gewählten Mitteln unsere Ziele immer erreichen würden. Eine der Schlussfolgerungen aus den hier diskutierten Fragen sollte sein, dass sich eine Bil-

dungsarbeit, die das Thema Sinti und Roma aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft behandelt, die ständige Bereitschaft mitbringen muss, sich, das eigene Tun und das eigene Sprechen kritisch zu hinterfragen.

Es sollte auch deutlich geworden sein, dass historische Bildungsarbeit zu Sinti und Roma in erster Linie Bildungsarbeit zum Antiziganismus ist, aber gleichzeitig auch die Interessen der Teilnehmenden ernst nehmen muss. Als ein Ausweg aus dieser Zwickmühle kann die starke Einbeziehung von Perspektiven der Betroffenen gelten. Weiterhin sollte eine entsprechende Bildungsarbeit die Position der Teilnehmenden thematisieren, sie sollte also deutlich werden lassen, von welcher Position heraus Geschichte betrachtet wird. Es besteht im Idealfall auch die Chance, den Blick der Teilnehmenden für ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu schärfen. Und schlussendlich hat historische Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus immer auch etwas mit Empathie zu tun. So darf auch ein Workshop zur Verfolgung von Sinti und Roma natürlich Empathie bei den Teilnehmenden wecken, ohne diese Empathie erzwingen zu wollen oder zum Maßstab des Erfolgs zu machen. Eine entsprechende Bildungsarbeit kann dann idealerweise den Blick für Ungerechtigkeiten schärfen und damit vielleicht sogar eine Brücke zur Gegenwart schlagen. Zu wünschen wäre es.

Literatur:

Alexandra Bartels/Tobias von Borke/Markus End/

Lernen aus der Geschichte

Zur Diskussion

Anna Friedrich (Hrsg.), Antiziganistische Zustände. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster 2013; Alte Feuerwache e.V., Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hrsg.), Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. Münster 2012.

Über den Autor

Steffen Jost ist stellvertretender Leiter am Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau und promoviert an der LMU-München zur Erinnerungskultur Sevillas.

„Die Endlösung der Zigeunerfrage. Ein fiktives internationales Symposium, Berlin 1941.“ Der Zusammenhang von Vorurteil, Wissenschaft und Völkermord an den Sinti und Roma – in europäischer Perspektive

Ein Dokumentar-Theater-Projekt des Historikerlabors

Von Eike Stegen

Im Januar und Februar 2015 kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Künstlerinnen und Künstler aus Mitteleuropa, Skandinavien, Ost- und Südosteuropa nach Berlin. Sie erarbeiten einen Stücktext und eine darstellerische Form, um historische Phänomene und aktuelle Bezüge im Umgang mit Sinti und Roma als Dokumentartheater auf die Bühne zu bringen. Die deutschsprachige Uraufführung ist am 20. Februar 2015 im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin-Dahlem. Danach wird im März 2015 eine englischsprachige Fassung in verschiedenen Ländern Europas gezeigt.

Inszenierungskonzept

In der Zwischenkriegszeit gab es zahlreiche internationale Wissenschaftskongresse mit Anthropologen, Eugenikern und Rassenforschern. In ganz Europa war man gut vernetzt, die anthropologischen Untersuchungen von Minderheiten – von Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma oder Sami – waren ein anerkanntes und lukratives Forschungsgebiet, Teil der Wissenschaftskommunikation. Die biologistische Denkweise der Ras-

senforschung erstreckte sich auch auf die Kategorisierung von sogenannten Behinderten, Erbkranken und anderen „Gefährdungen der Rassenhygiene“.

Das fiktive wissenschaftliche Symposium zeigt ein mögliches Treffen europäischer Wissenschaftler in Berlin im Herbst 1941, als halb Europa unter deutscher Herrschaft oder im nationalsozialistischen Einflussbereich war. Im Sommer 1941 hatte mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion der planmäßig entgrenzte Massenmord begonnen. Nun wurde aus Klassifizierung und Segregation ein Genozid. Rassenbiologische Gutachten führten zu Deportation und Ermordung, die Einsatzgruppen erschossen zu hunderttausenden „rassisch minderwertige Elemente“, in deutschen und kroatischen Konzentrationslagern wurden Roma zu zehntausenden getötet, aus Dahlem wurden zu Forschungszwecken Augen von in Auschwitz ermordeten Sinti angefordert.

Es kommen somit bei diesem fiktiven Symposium nicht nur Wissenschaftler zusammen, die dem Völkermord zuarbeiteten, sondern auch „Praktiker des Todes“, die die Pläne in die Tat umsetzten. Es trifft sich eine Gruppe von Menschen und bespricht den Mord an Millionen anderer Menschen: Es sind keine Ideen, sondern immer Menschen, die andere Menschen umbringen oder umbringen lassen. Die Historikerinnen und Historiker erforschen ihre Biografien. Sie sind immer sie selbst, sie schlüpfen nie in die Rolle von Rassenbiologen und Tätern. Figuren und Reden werden mehrfach gebrochen, die Geschichte in die Gegenwart

transportiert.

Die Zuschauerinnen und Zuschauer werden nicht mit einem isolierten Text konfrontiert, sondern mit einer aufwändig recherchierten Auswahl von Quellen. Deren Dimensionen und Implikationen entfalten sich erst im Dialog mit anderen Äußerungen aus dem wissenschaftlich-politischen Umfeld der „Zigeuner“-Forschung oder „Zigeuner“-Politik.

Das interaktive Montageprinzip des Dokumentartheaters kommt bei diesem Projekt stärker zum Ausdruck als in den beiden Vorgängerprojekten zur Wannsee-Konferenz (Uraufführung 2012) und zur Hungerplan-Konferenz (Uraufführung 2014): Hier werden nicht nur öffentliche Reden gehalten, hier werden diese Reden auch immer gleich unterbrochen, konterkariert, reflektiert. Die Situation wird so aufgelöst und geöffnet, dass die abschließende Diskussion mit dem Publikum zum integralen Bestandteil der Vorstellung wird.

Zusammenarbeit mit europäischen Partnerinstitutionen

Die Kooperation zwischen dem Historikerkolleg und Partnerinstitutionen in Schweden (Folkulturzentrum), Frankreich (Maison d'Izieu), Österreich (Theater Nestroyhof – Hamakom), Kroatien (Theater Oberon) und der Ukraine (Teatr Romans) ist inhaltlich durch die thematische Relevanz der Geschichte der Ausgrenzung und Verfolgung in diesen Ländern bestimmt. Nur in Zusammenarbeit mit den Partnern und den Forschungen in ihren Ländern kann die euro-

päische Dimension von Wissenschaft und Völkermord herausgearbeitet und die Binnenperspektive der beteiligten Länder auf ihre eigene geschichtliche Verantwortung im Bezug auf Sinti und Roma adäquat berücksichtigt werden.

Es wurden Partner ausgewählt, deren Institutionen und Örtlichkeiten eng mit der Thematik des Projekts verbunden sind. So wird die Premiere in Berlin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte stattfinden. Im Kaiser-Wilhelm-Institut, der Vorgängerinstitution des Max-Planck-Instituts, ist Rassenforschung im großen Stil betrieben worden. In seinem Selbstverständnis und mit seiner modernen Architektur ist das Max-Planck-Institut der ideale Ort für den Auftakt einer kritischen Reflexion der Wechselwirkung von deutscher Denktradition und internationaler Wissenschaft.

Durch die Auswahl und Entsendung eines Historiker-Darstellers nach Berlin sind alle Partner von Anfang an Teil des Projekts. Die zu erarbeitende Aufführung integriert historische Forschungen zur Rassenbiologie und zur Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma in allen beteiligten Ländern und stellt die europäische Dimension dieser Thematik heraus. Jeder Partner organisiert die in seinem Land stattfindenden Aufführungen und bewirbt und kommuniziert diese vor Ort. Das Projekt kann so auf gewachsene Publikumsstrukturen zurückgreifen und trägt gleichzeitig durch seine spezifische Form zwischen Kunst und Wissenschaft zu deren Erweiterung bei.

Lernen aus der Geschichte

Zur Diskussion

Begleitet werden die Vorstellungen von wissenschaftlichen Vorträgen, die in der Verantwortung der Kooperationspartner liegen. Das ausführliche Programmheft – mit den zehn Biographien und der vollständigen Textfassung – erscheint auf englisch und in einer Kurzfassung auf französisch, schwedisch, kroatisch und ukrainisch. Die Inszenierung wird verfilmt und als DVD veröffentlicht. Ihre öffentliche Präsentation auch über die Spielorte hinaus ist ein weiterer Baustein der längerfristigen Zusammenarbeit, die sich grundsätzlich aus der Erkenntnis speist, dass die Gewaltgeschichte in Europa nur über Landesgrenzen hinaus behandelt und dargestellt werden kann – und fortgesetzt werden sollte. Der transdisziplinäre Ansatz des Historikerlabors bietet hierfür eine innovative Matrix.

Das Historikerlabor

ist ein in Berlin als Verein eingetragener Zusammenschluss von Historikerinnen und Historikern, Theaterschaffenden, Pädagoginnen und Pädagogen und weiteren an der Vermittlung von Geschichte Interessierten. Sein Ziel ist es, ausgewählte historische Phänomene zu erforschen und künstlerisch umzusetzen. Das Historikerlabor hat die Formen und Arbeitsweisen des klassischen Dokumentartheaters weiterentwickelt und verfeinert, um einen wirklichen Prozess künstlerischer Forschung zu ermöglichen. Im Moment der Aufführung kann das Publikum Denkweisen und Aktionen historischer Figuren direkt erleben, somit als Zeugin und Zeuge fungieren. Die Arbeitsweise des Historikerlabors ermöglicht, geschichtliche

Zusammenhänge einem breiten Publikum niedrigschwellig, zugleich aber auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau zugänglich zu machen.

Eine organisatorische Besonderheit liegt in der Wahl des jeweiligen Berliner Kooperationspartners. Mit der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, dem Deutsch-Russischen Museum und dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte gewann das Historikerlabor außergewöhnliche Spielstätten. Am historischen Ort der Wannsee-Konferenz erzählte das Historikerlabor auf seine Art von der Verfolgung und Ermordung der Juden Europas; am historischen Ort der deutschen Kapitulation, dem Ende des 2. Weltkriegs in Europa, zeigte es die Vorbereitungen des Vernichtungskrieges. Mit dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte ist ein optimaler Ort gefunden für die lebendige Auseinandersetzung mit rassistischem Gedankengut bis in unsere Gegenwart hinein.

Kontakt:

Homepage: www.historikerlabor.de

E-Mail: kontakt@historikerlabor.de

Über den Autor

Eike Stegen ist Historiker und arbeitet als freier Mitarbeiter in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz sowie dem Jüdischen Museum Berlin. Er hat von 2007-2012 bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste im Projektbereich Interkulturalität gearbeitet.

Lernen aus der Geschichte

Sinti und Roma in Europa – eine interaktive Landkarte

Die Bundeszentrale für politische Bildung legt in einem Dossier den Schwerpunkt auf Sinti und Roma in Europa. Auf der Webseite finden sich zahlreiche Artikel und Videoclips, die sich insbesondere mit der Geschichte und Aktualität des Antiziganismus in unterschiedlichen europäischen Ländern auseinandersetzen. Durch eine interaktive Landkarte wird der Schwerpunkt Europa nochmals deutlich betont und die Dimension antiziganistischer und rassistischer Ressentiments deutlich, die in dem Leben eines Großteils der europäischen Sinti und Roma eine entscheidende Rolle spielen.

Insbesondere die sehr kritische Haltung des Dossiers und seiner Beiträge im Einzelnen ist hervorzuheben. Auf der Landkarte sind bislang sieben Staaten farblich gekennzeichnet, was bedeutet, dass sich hier per Mausclick Artikel und Filme finden lassen: Frankreich, Belgien, Deutschland, Ungarn, Rumänien, Serbien und Bulgarien. Sie sind in unterschiedlichen roten bis hin zu einem grünen Ton für Belgien markiert. Womöglich Grade der unterschiedlichen Diskriminierungshäufigkeit, deckt jedoch auch der Beitrag zu Belgien, mit einem Schwerpunkt auf Entscheidungen, die in Brüssel getroffen werden, hinter großen, positiven Beschlüssen die Untätigkeit in zu vielen politischen Bereichen seitens öffentlicher Stellen, insbesondere der EU.

Die Beiträge, welche hinter den einzelnen Ländern online zu erkunden sind, werden

Empfehlung Unterrichtsmaterial

regelmäßig erweitert, weitere Länder sollen hinzukommen. Die Formen der Beiträge sind dabei vielfältig und reichen von wissenschaftlich analytischen Texten bis hin zu Filmbeispielen, die sich für den direkten Einsatz im schulischen Unterricht sowie der pädagogischen Arbeit eignen. Frank Sparing geht auf die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus ein und vollzieht die Spur des Antiziganismus bis in die Gegenwart nach, insbesondere was Alltagsdiskriminierung und die fehlende „Wiedergutmachung“ betrifft. Dieses kann als grundsätzliche, leicht zugängliche Information für Lehrer/innen und Pädagog/innen dienen.

In einem informativen Videoclip, wird über das Denkmal der ermordeten und verfolgten Sinti und Roma im Berliner Tiergarten berichtet. Im Zentrum steht ein Interview mit Romani Rose, dem Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Er beleuchtet dabei die Geschichte der Verfolgung während des Nationalsozialismus und den Stellenwert deutscher Gedenkpolitik und Antidiskriminierungsarbeit für die Realität von Sinti und Roma. Der kurze Film kann hervorragend im Unterricht und der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden. Nicht nur, wenn die Schulklasse oder die Gruppe in Berlin ist oder einen Berlinbesuch plant, kann anhand des Videos eine Auseinandersetzung mit Gedenkpolitik, die konkrete Umsetzung des Gedenkens sowie Antiziganismus und die deutsche Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus stattfinden.

Lernen aus der Geschichte

Besonders aktuell, unter anderem angesichts der europäischen Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien wie jener des Front National in Frankreich, ist eine Darstellung der Angst unter Sinti und Roma in Europa, hier am Beispiel Frankreichs behandelt, vor einem stärker werdenden sowie weiterhin grassierenden Antiziganismus. Letzterer trifft alle Sinti und Roma, auch jene, die sich bereits seit vielen Generationen in Frankreich befinden. Der neu geschürte Hass, welcher anhand der aus Osteuropa kommenden Einwanderer öffentlich ausagiert wird, sorgt gegenüber Sinti und Roma insgesamt ein neues, negatives gesellschaftliches Klima. Dabei trifft auch die „Neuankömmlinge“ in Frankreich das rassistische Ressentiment, welches nie gerechtfertigt ist. Romy Strassenburg arbeitet dies in ihrem Beitrag essayistisch auf und kann damit auch in Sekundarstufe II direkt im Unterricht verwendet werden.

Das vorgestellte Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung bietet sich hervorragend für Lehrer/innen und Pädagog/innen an, da es ihnen ebenso fachdidaktische Anregungen wie auch konkrete praxisorientierte Hinweise für die Umsetzung in ihrer Arbeit gibt.

Deutsche Sinti und Roma. Eine Brandenburger Minderheit und ihre Thematisierung im Unterricht

Im schulischen Rahmen stellt die Behand-

Empfehlung Unterrichtsmaterial

lung der Kultur und der Geschichte deutscher Sinti und Roma nach wie vor eine Seltenheit dar. Findet eine Thematisierung statt, bewegt sich diese oftmals auf einer abstrakten Ebene, die Perspektive von Sinti und Roma wird nur in wenigen Fällen – etwas durch die Implementierung entsprechender Quellen oder den direkten Austausch im Unterricht – eingenommen. Eine vom Zentrum für Lehrerbildung der Universität Potsdam in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg erstellte Handreichung versucht interessierten Lehrer/innen geeignetes Material an die Hand zu geben, um sich dem Thema Sinti und Roma in Deutschland im Unterricht anzunehmen.

Das umfangreiche Material bietet neben einem ausführlichen Überblick über den aktuellen Stand in Bezug auf die Behandlung des Themas innerhalb der Brandenburger Bildungslandschaft zahlreiche Überlegungen und Anregungen für die transdisziplinäre Einbettung der Thematik in den Unterricht. Darüber hinaus beinhaltet die Handreichung verschiedene Materialien, die konkret für die Verwendung im Unterricht erarbeitet und zusammengestellt wurden. Dadurch bietet die Publikation interessierten Multiplikator/innen auf verschiedenen Ebenen hilfreiche Denkanstöße und Informationen.

Zahlen und Fakten

Zunächst kann anhand der vielfältigen Materialien das eigene Wissen über die historische und aktuelle Situation von Sinti und Roma in Brandenburg und Gesamtdeutsch-

Lernen aus der Geschichte

land aufgebessert werden. Weiterhin ermöglicht eine vergleichende Analyse der Inhalte ausgewählter Schulbücher in Bezug auf die Thematisierung von Sinti und Roma eine kritische Auseinandersetzung mit dem Ist-Zustand an deutschen Schulen. Betrachtet man die Ergebnisse der Studie wird schnell deutlich, dass der Genozid an den europäischen Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten in der heutigen Unterrichtsliteratur ebenso wenig Beachtung findet wie die aktuelle, prekäre Situation von Sinti und Roma in Deutschland.

Anregungen und Tipps

Neben der theoretischen Rahmung der Thematik geben umfangreiche didaktische Überlegungen Anregungen für die inhaltliche Erarbeitung des Themenfeldes. Dabei widmen sich die Autor/innen einzeln verschiedenen Schulfächern und machen vielseitige Vorschläge, wie das Thema Sinti und Roma innerhalb der jeweiligen Fächer in den Unterricht integriert werden kann. Dabei wird deutlich, dass es neben den Fächern Politik und Geschichte ebenso möglich ist, das Thema im Fremdsprachenunterricht oder im Fach Deutsch zu behandeln. Die Anknüpfungspunkte reichen hierbei von der Darstellung der historischen Situation von Sinti und Roma in Deutschland über die Auseinandersetzung mit Antiziganismus, Emanzipationsprozessen und Gedenk- und Erinnerungsformen in Deutschland (und insbesondere in Brandenburg) bis zur Behandlung kultureller Aspekte wie Musik, darstellende Kunst und Literatur aus der Perspektive deutscher Sinti und Roma.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Theorie und Praxis

Die umfangreichen didaktischen Hinweise und Überlegungen werden in der Handreichung durch vielfältige Materialien und daran anschließende Arbeitsaufträge ergänzt. Neben diesen praktischen Anregungen für den Schulunterricht geben die Autor/innen außerdem einen ausführlichen Überblick über die Gedenkstättenlandschaft Brandenburgs und die dortige Thematisierung der spezifischen Opfergruppe der Sinti und Roma. Dadurch haben Multiplikator/innen die Möglichkeit, ihr individuelles Unterrichtskonzept mit dem Besuch eines Gedenkortes oder einer Gedenkstätte zu kombinieren.

Fazit

Die Handreichung, die von Petra Rosenberg und Měto Nowak unter der Mitarbeit Potsdamer Student/innen erarbeitet wurde, bietet einen umfangreichen und vielfältigen Einblick in Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Anknüpfungspunkte in Bezug auf die Thematisierung von Sinti und Roma im Schulunterricht. Wenngleich sich die Analysen und Empfehlungen hauptsächlich auf das Beispiel Brandenburg beziehen, können viele Ideen und Anregungen auch für Lehrer/innen aus anderen Bundesländern von Nutzen sein, wobei insbesondere die didaktischen Materialien und die Literatur- und Webhinweise zu nennen sind.

Die Handreichung kann als PDF auf der Webseite der Universität Potsdam [kostenlos heruntergeladen](#) werden.

Handreichung Junge Roma in Deutschland

Der Kooperationsbund Jugendsozialarbeit hat 2014 eine Handreichung zur Situation junger Roma in Deutschland veröffentlicht. Mit „Junge Roma in Deutschland – Eine Handreichung der BAG EJSA für die Praxis der Jugendsozialarbeit“ dokumentiert die Bundesarbeitsgemeinschaft

Katholische Jugendsozialarbeit e. V. gleichzeitig die von ihr ausgerichtete Fachtagung „Junge Roma in Deutschland“, die am 24./25. April 2013 stattfand. Obwohl die Geschichte und Kultur von Roma zwar für deutsche Lehrpläne vorgesehen sind, werden sie in der Praxis in den meisten Fällen kaum behandelt. Dabei gibt es einen enormen Handlungsbedarf, was insbesondere antiziganistische und rassistische Strukturen deutlich machen, mit welchen sich Roma in der Bundesrepublik konfrontiert sehen. Die Handreichung wirft einen Blick auf die aktuelle Lage junger Roma in Deutschland und bietet damit auch einen Anreiz, eine Erweiterung der eigenen Perspektive als Lehrer/in und Pädagog/in zu versuchen.

Die Handreichung ist aufgeteilt in fachdidaktische und insbesondere soziologische Beiträge sowie einen zweiten Teil, der Workshops der Fachtagung dokumentiert und Anreize zur unmittelbaren Einarbeitung des Themas Antiziganismus in den Unterricht bietet. Den ersten Teil beginnt Daniel Strauß mit einem Überblick der Bildungslandschaft in der Bundesrepublik. Hierzu zieht er aktuelle Bildungsbündnisse sowie ihre Entste-

hungen heran, die sich explizit mit jungen Roma in Deutschland beschäftigen. Norbert Mappes-Niediek schafft einen transnationalen Blickperspektive indem er auf die soziale Situation von Roma in Ost- und Südosteuropa eingeht und diese sozialen Umstände mit der medialen Vermittlung von (antiziganistischen) Bildern über Roma und Zuwanderer in Deutschland verknüpft. Eine Vertiefung in die Situation in Deutschland findet durch Sebastian Ludwig und Kasm Cesmedj statt, die sowohl auf aufenthalts- und sozialrechtliche Bedingungen wie die konkrete Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen aus Romafamilien eingehen. Nicht zuletzt der Versuch, neue Perspektiven und Strategien vorzustellen, ist gerade bei Cesmedj als sinnvolle politische Dimension in der Handreichung wahrzunehmen.

Der zweite Abschnitt ist insbesondere für praxisorientierte Leser/innen geeignet, da hier zum Teil Workshops zusammengefasst werden, in welchen Unterrichtsmaterial vorgestellt wird, welches direkt in den Unterricht und in die pädagogische Arbeit eingebracht werden kann. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang Markus Ends Vorstellung eines Methodenhandbuchs zum Thema Antiziganismus in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit, in welcher er weiterführende Anregungen gibt. Neben diesen praktischen Vorschlägen finden sich, etwa bei Valentina Asimovic, Zvonko Salijevic und Kasm Cesmedj zusammenfassende Überblicke zur bundesdeutschen Bildungslandschaft und ihrer fehlenden Auseinandersetzung mit Antiziganismus so-

Lernen aus der Geschichte

Empfehlung Fachdidaktik

wie positiven Beispielen und Ausblicken.

Die Handreichung „Junge Roma in Deutschland – Eine Handreichung der BAG EJSA für die Praxis der Jugendsozialarbeit“ bietet sich für Lehrer/innen und Pädagog/innen gleichermaßen an. Sie kann teilweise, insbesondere der mediale Aspekt in Norbert Mappes-Niedieks Artikel, in Unterrichtsmaterial transferiert werden und vor allen Dingen als grundlegende Informationsquelle für Pädagog/innen und Lehrer/innen zur Situation junger Roma in der Bundesrepublik dienen. Die konkreten Hinweise zu Unterrichtsmaterialien machen die Broschüre zu einer wichtigen und sinnvollen Ergänzung.

Gutachten Antiziganismus: Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien

Antiziganistische Einstellungen, häufig auch treffend als Rassismus gegen Roma benannt, sind bis heute stark in der deutschen Gesellschaft verankert. Dennoch findet das Phänomen nach wie vor wenig Beachtung im wissenschaftlichen Forschungsfeld zu gruppenbezogenen Diskriminierungsformen. Dieser Auffassung entsprechend, proklamiert Markus End in seinem für „RomnoKher. Ein Haus für Kultur, Bildung und Antiziganismusforschung“ erstellten Gutachten zum gegenwärtigen Antiziganismus in Deutschland ein eklatantes Defizit in Bezug auf die derzeitige Forschungslage. Neben einem Überblick über Forschungslücken und einschlägige Forschungsprojekte vermittelt End außerdem einen allgemeinen Einblick in das Phänomen Antiziganismus, verschiedene Formen der Diskriminierung und multidisziplinäre Gegenstrategien.

Die gegenwärtige Situation des Antiziganismus in Deutschland

In einem ersten Teil widmet sich der Autor einem kursorischen Überblick über Struktur und Herkunft des Phänomens Antiziganismus und der gegenwärtigen Situation in Deutschland, antiziganistische Tendenzen und Handlungen betreffend. Dabei verdeutlicht er anhand verschiedener Umfrageergebnisse, wie stark antiziganistische Stigmata in der deutschen Bevölkerung verankert sind und geht auf die Frage ein, wie sich diese innerhalb der Gesellschaft verbreiten,

manifestieren und konsolidieren. End thematisiert in diesem Zusammenhang auch das Vorhandensein strukturell antiziganistischer Diskriminierungsformen sowohl in staatlichen als auch in nichtstaatlichen Institutionen und die Rolle der Medien in Bezug auf die Verbreitung und Verfestigung antiziganistischer Denkweisen. Gerade in den Bereichen Bildung, Wohnen, Arbeit und Gesundheit lassen sich diskriminierende Strukturen feststellen. Dabei macht End auch deutlich, dass auf politischer Ebene nicht nur von Seiten rechtspopulistischer Kreise entsprechende Töne wahrzunehmen sind.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Antiziganismus

Im zweiten Teil der Publikation befasst sich End mit der gegenwärtigen Forschungslage zu dem Themengebiet Antiziganismus in Deutschland. Er gibt dabei einen Überblick über die vorhandene Literatur und bestehende Forschungsprojekte zum Thema, die mehrheitlich im Bereich der Literaturwissenschaften angesiedelt sind. End macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass von einer institutionalisierten akademischen Antiziganismusforschung in Deutschland keine Rede sein kann. Zwar wurden in den vergangenen Jahren mehrere Fachtagungen und Symposien zum Thema Antiziganismus in Deutschland abgehalten, doch ging die Initiative zu solchen Veranstaltungen in den meisten Fällen von Roma-Selbstorganisationen aus.

Bekämpfung des Antiziganismus

Im dritten und letzten Teil des Gutachtens widmet sich der Autor aktuellen Maßnahmen und Gegenstrategien zur Bekämpfung antiziganistischer Denk- und Verhaltensweisen in Deutschland. Dabei werden sowohl sanktionierende Politikansätze als auch sensibilisierende und aufklärende Projekte vorgestellt und unterschieden. Endet stellt hier die in Deutschland vorhandenen Gesetze vor, die im Handlungsrahmen gegen Antiziganismus von Interesse sind, jedoch nicht ohne festzustellen, dass diese nach wie vor unzureichend in die Praxis umgesetzt werden. Ähnliches konstatiert End auch für die Umsetzung vorhandener Regelungen im Pressekodex des Deutschen Presserates und das Interesse der Bundesregierung, einschlägige Förderprogramme und -projekte anzuregen und umzusetzen. Dies wird auch mit Blick auf die gängige Begriffswahl und -verwendung im Kontext staatlicher Stellen deutlich, die Antiziganismus nach wie vor unter dem Sammelbegriff „Fremdenfeindlichkeit“ subsumieren.

Angesichts dieser Erkenntnisse erstaunt es nicht, wenn der Autor am Ende des Gutachtens zu der Auffassung gelangt, dass der Antiziganismus von Seiten der deutschen Regierung gegenwärtig nicht angemessen als aktuelles und akutes Problem wahrgenommen und dargestellt wird.

Das im Jahr 2013 veröffentlichte Gutachten vermittelt einen zwar recht kursorischen, dennoch ausführlichen Überblick über die aktuelle Situation des Antiziganismus in

Deutschland. Dabei werden die entsprechenden Themenbereiche kenntnisreich und kritisch behandelt und dargestellt, sodass dem/der Leser/in ein differenzierter Einblick in die Thematik ermöglicht wird und individuelle Handlungsstrategien- und -möglichkeiten aufgezeigt werden. Die Publikation eignet sich dementsprechend für die eigene Einarbeitung von Multiplikator/innen in das Thema, nicht jedoch für die direkte Arbeit mit Jugendlichen.

Literatur:

Daniel Strauß (Hrsg.); Markus End (Aut.): Gutachten Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien. RomnoKher, Mannheim, 2013. ISBN: 978-3-939762-14-0.

Lernen aus der Geschichte

„Seid glücklich, ihr Rom!“

Glücklich zu sein, auch wenn im Prinzip alles dagegen spricht, das hat Ceija Stojka in ihren achtzig Lebensjahren gelernt. „Wir sind ein Volk, das in Verzweiflung tanzen und singen kann“, sagt sie im Jahr 2000 in einem Interview, und man weiß, dass sie aus Erfahrung spricht.

Ceija Stojka wird wenige Tage, nachdem die Nationalsozialisten im Deutschen Reich die Macht übernommen haben, in Österreich geboren. Acht Jahre später, nachdem Österreich zur „Ostmark“ und Sinti und Roma zu einer verfolgten Minderheit geworden sind, wird sie – zusammen mit zahlreichen Familienangehörigen – nach Auschwitz verschleppt. Der Vater ist zu diesem Zeitpunkt bereits tot, ermordet im bayerischen Konzentrationslager Dachau. Ceija überlebt die Monate in Auschwitz-Birkenau, wird von dort nach Ravensbrück und später nach Bergen-Belsen deportiert. Dort wird sie – nach grauenvollen Monaten zwischen Toten und Sterbenden – im April 1945 von den Alliierten befreit.

In dem 1999 erschienenen Dokumentarfilm von Karin Berger erzählt Ceija Stojka ihre Geschichte, die weder in Auschwitz-Birkenau beginnt noch dort endet. Stojka, inzwischen ausgezeichnete Schriftstellerin, Künstlerin und erfahrene Zeitzeugin, legt Wert darauf, nicht ausschließlich als Überlebende der nationalsozialistischen Lager gesehen zu werden.

Empfehlung Film

Eine glückliche Kindheit

Ceija Stojka wächst in einer den Lovara-Roma angehörigen Großfamilie auf. Gemeinsam mit den Eltern, die mit dem Pferdehandel ihr Geld verdienen, reisen Ceija und ihre Geschwister im Wagen durch Österreich. Später, in ihrem Leben als Künstlerin, werden die Bilder jener Zeit das glückliche Gegenstück zu jenen aus Auschwitz und Bergen-Belsen bilden.

Im Film von Karin Berger widmet sich die inzwischen pensionierte, 66-jährige Stojka beiden Lebensabschnitten und lässt mithilfe von Fotografien, Orten und eigenen Maleisen die Erinnerungen wiederkehren. Sie erzählt dabei aus der Perspektive des achtjährigen Kindes, das schutz- und fassungslos Opfer und Zeuge der nationalsozialistischen Verfolgung und des Massenmords wird. Doch im Film wird ebenso deutlich: Stojka blieb nicht ihr Leben lang das Opfer, zu dem sie die Nationalsozialisten machten. Nach der Befreiung kehrt sie nach Österreich zurück, arbeitet trotz aller Widerstände als selbstständige Teppichhändlerin und zieht mehrere Kinder groß. Sie schaut weiter nach vorne, trotz der alten und neuen Rückschläge. Als ihr Sohn Jano an den Folgen seiner Rauschgiftsucht stirbt, zwingt sie sich aus Verantwortung für ihre anderen Kinder dazu weiterzumachen.

Aufrichtig und berührend spricht Stojka im Film über all diese Stationen, Wendepunkte und Sackgassen ihres Lebens und es entsteht ein einfühlsames Portrait einer Frau, der es gelungen ist, sich trotz allem

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Film

ihre Lebensfreude und ihren Optimismus zu bewahren. Wie schwierig das mitunter war und ist, wird im Gespräch mit den Familienangehörigen deutlich, in dem grassierender Antiziganismus und persönliche Diskriminierungserfahrungen eine bittere Realität abbilden.

Unter den Brettern hellgrünes Gras

Ein weiterer, 2005 erschienener Dokumentarfilm, stellt gewissermaßen einen Nachtrag zu dem Portrait von 1999 dar. Darin widmet sich Ceija Stojka den Monaten des Jahresbeginns 1945, in denen sie im isolierten Lager Bergen-Belsen auf den Tod oder die Befreiung wartete. Wie Ceija gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Schwester zwischen Bergen von Leichen, Krankheiten und tödlichem Hunger überlebte, beschreibt Stojka in ausführlichen Gesprächen mit der Filmemacherin. Ceija Stojka, die wie viele Überlebende jahrelang nach vorne blickte um weiterleben zu können, wagt in dem Film noch einmal einen Blick zurück.

Wünsche an die Welt

„Und viele Jahre danach, als wir freikamen, war es sehr schwer, wieder in die Welt zu finden. In die schöne Welt. Wo das Grüne wächst. Wo kein Mensch uns bedroht, der uns wieder umbringt. Die Angst ist immer in uns. Es gelang mir nie, das zu vergessen. Nie. Und solange ich leben werde, werde ich daran denken, was sie mit uns gemacht haben, der Hitler und seine Leute. Ich wünsche von der Welt, dass die Leute aufpassen und mit offenen Augen durch die Welt gehen. Und schauen, dass sich so etwas nie mehr

ereignet.“ (Ceija Stojka, 1999)

Ceija Stojka lebt nicht mehr. Sie ist am 28. Januar 2013 in ihrer Wahlheimat Wien gestorben. Die beiden Filme über sie sind sowohl Zeugnis als auch Erbe eine außergewöhnlichen Frau, die viel erlebt hat und ebenso viel zu sagen hatte.

Durch die direkte und aufrichtige Art, mit der Ceija Stojka in den Dokumentarfilmen ihre Geschichte erzählt, eignen sich beide zur Behandlung im Unterricht der Sekundarstufen I und II. Es bietet sich jedoch an, statt der kompletten Filme nur einige Szenen gezielt anzusehen, und diese anschließend gemeinsam zu besprechen.

Die Doppel-DVD mit den Filmen „Ceija Stojka“ und „Unter den Brettern hellgrünes Gras“ kann über den österreichischen Vertrieb Hoanzl für 9,99 Euro bestellt werden.

Lernen aus der Geschichte

Vorstellung Lernorte

Das ehemalige Sinti und Roma Zwangslager in Berlin-Mar- zahn.

Pädagogische Angebote am regional- geschichtlichen Ort der Erinnerung und Information

Zwischen 1936 und 1945 wurden etwa 1 200 als „Zigeuner“ verfolgte Menschen, größtenteils Kinder und Jugendliche, in einem zwischen Rieselfeldern, Bahngleisen und einem Friedhof gelegenen Zwangslager im Berliner Bezirk Marzahn interniert. Solche unter anderem auch in Magdeburg und Köln eingerichteten Lager dienten der Segregation, der Konzentration, der rassenbiologischen Forschung, der Zwangsarbeit und als Sammellager. Ab März 1943 waren die meisten der Internierten nach Auschwitz-Birkenau in die Vernichtung deportiert worden. Der historische Ort des Marzahner Zwangslagers, an dem bis 1947 noch einzelne Familien untergebracht waren, geriet in Vergessenheit und wurde überbaut.

Im Jahr 2011 wurde in unmittelbarer Nähe zum S-Bahnhof Raoul-Wallenberg-Straße auf Initiative des Landesverbandes deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e.V. und mit Unterstützung der lokalen Politik der Ort der Erinnerung und Information eingeweiht. Die von Petra Rosenberg, der Berliner Landesvorsitzenden deutscher Sinti und Roma, konzeptionierten zehn Ausstellungstafeln geben Informationen zum historischen Ort des Zwangslagers. Biografie-zentriert und durch Bilder und Dokumente gestützt thematisiert die

Ausstellung die Entstehungsumstände, die unmenschlichen Lebensbedingungen, die verschiedenen Formen der Gewalt gegen die Internierten wie die Zwangsarbeit bei lokalen Betrieben, sowie die Deportationen nach Auschwitz-Birkenau. Dabei werden auch die wesentlichen Institutionen der nationalsozialistischen Verfolgung und rassistischen Zuschreibungen gegenüber Sinti und Roma, das „Zigeunerdezernat“ im Polizeipräsidium am Berliner Alexanderplatz sowie die „Rassenhygienische und Bevölkerungsbiologische Forschungsstelle im Reichsgesundheitsamt“, in den Blick genommen. Die Freiluftausstellung am Otto-Rosenberg-Platz, nach einem bekannten Überlebenden benannt, ist jederzeit und kostenlos zugänglich. Im unmittelbar benachbarten Don-Bosco-Zentrum befinden sich Räumlichkeiten, die vom Landesverband zur vertiefenden Bildungsarbeit mit Schul- und Erwachsenengruppen genutzt werden. Neben angebotenen Führungen lässt sich so ein zumeist halbtägiges pädagogisches Programm gestalten. Zur Vor- und Nachbereitung können die Inhalte der Ausstellung durch zusätzliche Texte, Archiv-, Bild- und Tondokumente in Kleingruppen vertieft und diskutiert werden. Auch ein ganztägiges Programm unter Einbeziehung des zentralen Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas im Zentrum Berlins ist möglich.

Ebenfalls durch Überlebenden-Berichte biografisch-zentriert werden laut „Informationen über die Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland, ihre Verfolgung in

Lernen aus der Geschichte

Vorstellung Lernorte

der Zeit des Nationalsozialismus, ihre fortgesetzte Diskriminierung in der Nachkriegszeit sowie ihre heutigen Lebensbedingungen als Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft angeboten“, so der Landesverband. Bisher wird das Angebot vor allem von Schulklassen aus dem Bezirk wahrgenommen. Ein vorgefertigtes thematisches Programm gibt es nicht. Vielmehr soll – so der Anspruch – nach vorheriger Absprache auf die Bedürfnisse der Nutzer/innen eingegangen werden. Für weitere Informationen zum pädagogischen Angebot treten Sie direkt mit dem Landesverband unter www.sinti-roma-berlin.de in Kontakt.

Ein Ausstellungskatalog ist bisher nur angedacht. Eine quellenreiche, jedoch wenig voraussetzungsvolle Möglichkeit zur Vor- und Nachbereitung bietet jedoch die vor kurzem im Berliner Metropol-Verlag veröffentlichte Monographie von Patricia Pientka „Das Zwangslager für Sinti und Roma. Alltag, Verfolgung, Deportation“. Der Freiluftausstellung des Landesverbandes ähnlich ergänzt auch Pientka ihre Studie durch einen biografischen und akteurszentrierten Ansatz. In Bezug auf die Opfer werden so „Widerstands- und Selbstbehauptungsstrategien der Verfolgten“ (S. 14) sichtbar. Die Autorin ermöglicht eine Thematisierung antiziganistischer Kontinuitäten, die Reflexion auf die Genese heutiger antiziganistischer Bilder und die kaum thematisierte Politik gegenüber Sinti und Roma in der DDR (ab S. 189). Für einen Brückenschlag in die Gegenwart dürften unter anderem Pientkas Betrachtungen zur Rolle der Wohl-

fahrtsämter zuträglich sein. Gemeinsam mit der Berliner Polizei bereitete das Berliner Hauptwohlfahrtamt seit spätestens 1934 die Lagergründung in Marzahn vor. Ohne die Orts- und Personenkenntnisse der Verwaltungsbeamten wäre die Erfassung der Internierten kaum möglich gewesen, womit Pientka die Bedeutung lokaler Initiativen für die NS-Verfolgungspraxis und deren „Radikalisierung ‚von unten‘“ (S. 212) belegt. Dass nicht nur Sinti und Roma mit ihren Wohnwagen, sondern auch in Mietwohnungen lebende Familien in Marzahn interniert wurden, verweist auf den sich oftmals kaum vom Alltag anderer Berlinerinnen und Berliner unterscheidenden Alltag. Im Kern einer sozialchauvinistischen Perspektive und rassistischen Zuschreibung als Produkt ideologischer Kontinuitäten und Wahrnehmungsmuster gegenüber Sinti und Roma ähneln die Argumentationsfiguren der heutigen Pendanten – der Sozialämter – denen der Wohlfahrtsämter, wie sich im Zuge der Debatte um die so genannte Armutszuwanderung zeigt. Trotz gewissenhafter Recherche weist jedoch auch Pientkas Studie einige Forschungslücken auf: detaillierte Sterblichkeitsraten und – gründe sowie die Befreiungsumstände konnten nicht rekonstruiert und die Frage, wie viele der in Berlin lebenden Sinti und Roma in Marzahn interniert waren, nicht beantwortet werden.

Trotz der Lage am Rande Berlins lohnt sich die Fahrt zum Bahnhof Raul-Wallenberg-Straße. Wer ein lokalgeschichtlich basiertes Informations- und Pädagogikangebot zur Thematisierung der noch immer kaum be-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Vorstellung Lernorte

achteten Verfolgung der Sinti und Roma sowie antiziganistischer Kontinuitäten sucht, findet dies mit dem Ort der Erinnerung und Information in Berlin-Marzahn. Zur rahmenden Vor- und Nachbereitung von Multiplikatorinnen aber auch Schülerinnen eignet sich Patricia Pientkas Buch zum Marzahner Zwangslager.

Literatur

Pientka, Patricia: „Das Zwangslager für Sinti und Roma. Alltag, Verfolgung, Deportation“, Berlin 2013.

Landesverband deutscher Sinti und Roma e.V. mit weiteren Informationen zum Ort der Erinnerung und Information: www.sinti-roma-berlin.de

Amaro Drom e.V.

Bei Amaro Drom e.V. handelt es sich um einen interkulturellen Jugendverband von Roma und Nicht-Roma, der versucht, jungen Menschen ungeachtet ihrer sozialen, religiösen und/oder geographischen Herkunft durch Empowerment, Mobilisierung, Förderung der Selbstorganisation und Partizipation die Möglichkeit zu bieten, sich selbstbewusst und selbstständig für ihre Interessen einzusetzen. Dabei legt der Verein Wert auf ein Selbstverständnis, das bewusst Angehörige der sogenannten Mehrheitsgesellschaft mit jenen verschiedener Minderheiten zur gemeinsamen Arbeit zusammenbringt, um so eine gesamtgesellschaftliche Vorbildfunktion auszufüllen. Als Zusammenschluss junger Roma, Sinti und Nicht-Roma ist es das Ziel des Vereins, sich aktiv gegen jede Form von Diskriminierung und Antiziganismus zu stellen und sinnvolle Gegenkonzepte zu entwickeln.

Dazu zählt ein breites Angebot an Projekten und Aktivitäten, das von Jugendlichen frei genutzt und mitgestaltet werden kann. Unter anderem bietet der Verein zahlreiche nationale und internationale Jugendbegegnungen und Vernetzungen, wie beispielsweise das jährlich stattfindende Bundesjugendtreffen. Des Weiteren haben interessierte Jugendliche die Möglichkeit, über Amaro Drom e.V. einen Freiwilligendienst in Deutschland und anderen europäischen Ländern zu absolvieren.

Neben den verschiedenen individuellen Partizipationsmöglichkeiten bietet Ama-

ro Drom e.V. außerdem ein breites Netz an Projekten und Initiativen, die sich auf strukturell-gesellschaftlicher Ebene mit Themen wie Antiziganismus, Emanzipation und Partizipation von Sinti und Roma in Deutschland auseinandersetzen. Dazu gehören nicht nur zahlreiche Publikationen, die einen kritischen und multiperspektivischen Blick auf das Thema werfen – wie zuletzt der „Schattenbericht zur Strategie der Bundesregierung zur sozialen Eingliederung der Sinti und Roma“. Ebenso ist es dem Verein daran gelegen, lokale Roma-Initiativen zu unterstützen und zu stärken und eigene (Kultur-) Projekte ins Leben zu rufen, wie beispielsweise das Projekt ROMANISTAN – crossing spaces in Europe.

Zu dem bereits seit 2009 bestehenden Bundesverband Amaro Drom e.V. hat sich im Jahr 2011 in Berlin der Landesverband Amaro Foro e.V. gebildet. Dieser verfolgt neben den allgemeinen Interessen des Bundesverbandes auch lokale Ansätze. Dabei legt der Verein besonderen Wert auf eine vielseitige und ansprechende Jugendarbeit. Diese beinhaltet neben einem wöchentlichen Jugendtreff und der Roma- Jugend- Zeitschrift „Amaro Avazi“ auch ein vielfältiges Programm an Workshops und Freizeitangeboten. Ein zusätzliches Angebot, das speziell auf die Interessen und Bedürfnisse von Kindern angepasst ist, bietet verschiedene Freizeitbeschäftigungen und Ferienfreizeiten.

Des Weiteren verfügt die Berliner Initiative über eine Anlaufstelle für Menschen aus Rumänien und Bulgarien, bei der immer

Lernen aus der ■ Geschichte ■

montags bis mittwochs (9.00-15.00 Uhr) Informationen zu den Themen Wohnen, Arbeiten, Freizügigkeit, finanzielle Notlagen und Krankenversicherungsschutz eingeholt werden können. Daneben dient der Verein als Anlauf- und Beratungsstelle bei antiziganistischen Vorfällen, die von Amaro Foro e.V. registriert, dokumentiert und öffentlich thematisiert werden. Die öffentliche Auseinandersetzung und die theoretische Rahmung des Themas Antiziganismus wird durch einen Referent/innen-Pool und ein vielfältiges Angebot für Workshops, Vorträge und Fachtagungen ermöglicht.

Ein Kooperationsprojekt von Amaro Drom e.V. und Amaro Foro e.V. sei am Ende hervorgehoben: In Zusammenarbeit mit der Partnerorganisation ternype, einem internationalen Netzwerk von Roma Jugendlichen, veranstaltet der Verein jedes Jahr eine Gedenkfahrt in das ehemalige Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, um so an den Genozid an den europäischen Sinti und Roma durch das nationalsozialistische Deutschland zu erinnern. Am 2. August, dem Jahrestag der gewaltvollen Räumung des sogenannten „Zigeunerlagers“ in Birkenau, welche die Ermordung nahezu aller dort gefangenen innerhalb weniger Tage zur Folge hatte, treffen sich hunderte Jugendliche aus über 25 Ländern, um diesen Gedenktag zu begehen, der sich 2014 zum siebzigsten Mal jährt. Neben dem Besuch der Gedenkstätte in Auschwitz-Birkenau wird es außerdem einen „Bildungscampus“ an der pädagogischen Hochschule Krakow geben, auf dem in verschiedenen Ausstel-

Empfehlung Fachbuch

lungen, Workshops und Begegnungen mit Überlebenden die Themen Holocaust, Erinnerung und aktueller Antiziganismus behandelt werden können. An die Gedenkfahrt schließt sich außerdem ein Internationales Roma-Kulturfestival an, bei dem zahlreiche Roma-Künstler und -Bands vertreten sind.

Informationen

Amaro Drom e.V. und Amaro Foro e.V.
(Berlin):

Weichselplatz 8

12045 Berlin

info@amarodrom.de

Tel: 030-43205373

Webseiten:

www.amarodrom.de

www.amaroforo.de

Unser nächstes Magazin erscheint am 27. August und trägt den Titel „75 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges: Gedenken, Erinnern, Konsequenzen“

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr. 76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Ingolf Seidel, Anne Lepper, Patsy Henze, David Zolldan

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.